

»Er wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt zum Himmel auffahren sehen«.

Von Karl R a h n e r SJ, Innsbruck

„Dieser Jesus, der von euch weg hinaufgenommen worden ist, wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt zum Himmel auffahren sehen“ (Apg 1, 11). Dieses Wort aus der Apostelgeschichte möge Anlaß einer Erwägung zum Fest Christi Himmelfahrt sein.

Zunächst ist das Wort der beiden Engel ein abweisendes Wort. Es belehrt die Apostel, daß ihr Meister sich ihnen erst wieder bei seiner Wiederkunft in Herrlichkeit am Ende der Zeiten in sichtbarer Gestalt, in jener menschlichen Eindeutigkeit und Greifbarkeit zeigen werde, deren sie sich bisher erfreuen konnten. Diese Nähe ist vorbei, vorbei bis zum Ende der Zeiten. Jetzt gilt: Selig die nicht sehen und doch glauben, die hoffen wider alle Hoffnung, die ihr Dasein aufbauen auf dem, was nicht greifbar ist. Uns wird nur verkündigt, was die Apostel unmittelbar gehört, mit eigenen Augen gesehen, was sie geschaut und mit ihren Händen betastet haben. Ihr Privileg ist uns nicht gegeben. Es ist das Privileg des einmaligen Anfangs und die Verheißung des seligen Endes. Daß es dies auch dazwischen geben könne, eben das weisen die Engel ab. Auch in der Mystik der späteren Erscheinungen ist ihr abweisendes Wort nicht aufgehoben: der Herr erscheint nicht in seiner eigenen Leibhaftigkeit. Er ist fern. Er ist der im Glauben Gesuchte, der, auf den man warten muß, bis er wiederkommt, nach dem man Ausschau hält, der noch kommen muß. Das christliche Leben ist also ein Leben des bloß Vorläufigen; ein Bekenntnis, daß hier nichts Endgültiges und Bleibendes erreicht werden kann; der Mut, damit zu rechnen, daß wir keine bleibende Stätte haben; das Verbot, in diesem Zeit-Raum das Endgültige einbauen zu wollen. Die Versöhnung des Endlichen und Unendlichen wird erst wieder greifbar, wenn alles zu Ende ist, nicht jetzt. Er ist gegangen. Als man gemerkt hatte — endlich —, wer er war, war er auch schon gegangen. So ist er nicht mehr da. So kann man ihn nicht mehr sehen.

Aber das Wort der Engel ist auch ein Wort des Trostes, ein zusagendes Wort. „So“ wie Jesus gegangen ist, „so“ wird er wiederkommen. Er hat jetzt eigentlich kein Schicksal mehr. Wir brauchen nicht zu bangen, daß er, weil er gegangen ist, wiederkehren könne als ein anderer, der inzwischen sich verwandelt hätte, so daß er nicht mehr der wäre, als den wir ihn erkannt und erfahren haben. Er ist der, der er bei uns wurde. Und „so“ kommt er wieder. „So“ bleibt er in Ewigkeit. „So“ und nicht anders. Er ist nicht gegangen, um dem zu entweichen, was hier bei uns ist und was er hier bei uns

erlebte und erleidend wurde. Er ist und bleibt der, der er hier wurde, damit er „so“ wiederkommen kann. Er ist mit unserer Geschichte gerade „gegangen“, damit eben diese bleibe, damit sie nicht in der Leere des Vergangenen verrinne, sondern wiederkommen könne, d. h. als die gebliebene sich zeigen könne, wenn wir einmal die Endgültigen geworden sind. Nichts von ihm und seinem Leben ist verloren, alles ist geblieben, und darum „kommt es wieder“, zeigt sich, daß alles geblieben ist. Wir meinen, daß, was geht, auch vergehe, was uns genommen ist, auch nicht wiederkomme. Aber so ist es nicht. Der Herr ist als Mensch gegangen, er hat ein Menschenleben, nicht bloß eine abstrakte, noch allen Möglichkeiten gleichgültig offen stehende Menschennatur, in die Herrlichkeit seines Vaters mitgenommen. Gewiß, die einzelnen Ereignisse dieses Lebens sind wirklich vergangen; sie wollten ja wirklich vergehen, weil sie gerade dadurch das Endgültige zeugen. Er ist nicht mehr Kind, er ist nicht mehr der Jüngling, nicht mehr der Mann, nicht mehr der Gekreuzigte, der in der Finsternis des Todes Sterbende. Das alles hat er hinter sich gelassen. Aber gerade so ist all das, was bestanden und hinter sich gelassen wurde, in seinem Eigentlichen eingegangen in das Leben, in ihn selbst, der von uns gegangen ist, um so, wie er ist, wiederzukommen. In dem, was er ist, weil er der war, den wir erfuhren, wird er wiederkommen: als der Mensch, der ein Kind war, und für den diese Tatsache eine ewige Gegenwart bleibt, als der Mensch, der über diese Erde ging, als der Mensch, der uns ausgehalten hat, der Worte des Ernstes und der Liebe, der Gnade und der Vergebung gesprochen hat, als der Mensch, der in seinen Tod ging, als der Mensch, dem nichts von dem fremd ist, was wir als Freude und Schmerz, als Leben und Tod, als Sieg und Untergang zu tragen haben. Wenn wir das Praeteritum dieser unserer Aussagen von seinem „vergangenen Leben“ richtig verstünden, würden wir begreifen, daß an ihnen nur die Angst wirklich vergangen ist, der Inhalt dieser Aussagen könnte vergehen, und was einmal für immer geschehen ist, könnte nicht ewig gültig bleiben. Aber die wahre Zeit, die in ihm erlöst worden ist, hebt nicht an, damit das sich Erhebende vergehe, sondern ist der Anfang des Bleibenden. Und die Ewigkeit kommt nicht „nach“ der Zeit, sondern ist die reine Gültigkeit des in der Zeit für immer Geschehenen. Und darum kommt er „so“, wie er gegangen ist. „Dazwischen“ wird nichts geschehen. Denn in seinem zeitlichen Leben selbst ist die bleibende Ewigkeit getan und erlitten worden. Wenn sie uns also erscheinen wird, kommt uns die Gültigkeit seiner Geschichte entgegen. Diese Geschichte ist nun erfüllt mit der Herrlichkeit Gottes (darum ist er heimgegangen); aber ebenso ist sie das End-gültige geworden, das wiederkommen kann.

Damit aber wird das Wort der Engel ein Wort der Verheißung an uns, ein uns unsere ewige Gültigkeit verheißendes Wort. Warum ist er eigentlich

gegangen, wenn er doch durch diesen Eingang in die Herrlichkeit des Vaters der Bleibende wird? Weil er uns Raum geben will, *sein* Leben zu leben, damit er in uns, wenn er wiederkommt, findet, was er von sich aus uns mitbringt: ein Menschenleben, das Gott gehört. In seinem Geist, in seiner Kirche, in seinem Wort und in seinen Sakramenten ist er ja bei uns geblieben, damit wir sein Leben fortsetzen können. Er soll von diesem objektiven Dasein aus bei uns eindringen in alle unsere Lebensbereiche, um unser Leben seinem gleichzugestalten, eindringen in unser Tun und Lassen, in unsere Freude und unseren Schmerz, in unsere Kraft und unsere Ohnmacht, in unser Leben und unser Sterben. In all dem will er weiterleben. Und wenn er wiederkommt, so wie er gegangen ist, ist das Wort, das wir bedenken, eine Verheißung, daß er uns die Gnade, sein Leben zu leben, geben wird. Denn sonst könnte er nicht kommen. wie er gegangen ist.

O Herr, wenn Du wiederkommst, so wie Du von uns gegangen bist als ein wahrhafter Mensch, dann sollst Du Dich in uns finden, als den Tragenden, den Geduldigen, den Getreuen, den Gütigen, den Selbstlosen, als denjenigen, der am Vater festhält auch in der Finsternis des Todes, als den Liebenden, den Frohen. So sollst Du, o Herr, Dich in uns finden, wie wir gerne sein möchten und nicht sind. Aber Deine Gnade ist nicht nur geblieben, sondern gerade dadurch erst eigentlich zu uns gekommen, da Du, auffahrend und zur Rechten Gottes sitzend, Deinen Geist in unsere Herzen ausgegossen hast. Und so glauben wir wahrhaft, daß Du gegen alle Erfahrung in uns Dein Leben fortsetzest, selbst wenn wir in uns — ach fast immer nur uns und nicht Dich finden. Du bist aufgefahren in die Himmel, sitztest zur Rechten Gottes mit unserem Leben. Du kommst mit diesem Leben wieder, um Deines in unserem zu finden. Und daß Du es finden wirst, das wird unsere Ewigkeit sein, auch wenn wir mit allem, was wir sind und lebten und hatten und trugen, eingegangen sein werden durch Deine Wiederkunft in die Herrlichkeit Deines Vaters.
